

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
primum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2jährlich 50 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 180

Sonntag den 5 August 1894.

5. Jahrg.

Insertionsgebühren
betragt für die 5spaltige
Zeile oder deren Raum
15 s. für Wohnungs-,
Berufs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6862.

Kundschau.

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Ein günstiger Wind hat der „Frankfurter Volksstimme“ das nachstehende im Vorkurs abgedruckte, im Original autographierte Formular auf den Redaktionsstisch gewetzt:

Bezeichnet im Amtszimmer des Kaiserlichen Postamts I in Frankfurt (Main).

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von Posthilfsboten vorzeitig und übereilt Beiraten geschlossen werden, welche nach den gemachten Erfahrungen geeignet sind, später die Quelle wirtschaftlicher Verlegenheiten zu werden, zumal auch die Frage der Posthilfsboten auf die Befreiung der Posten für die Begründung und Unterhaltung eines eigenen Hausstandes nicht berührt sind.

Dem . . . wird deshalb hiermit eröffnet, daß sein Ausschreiben aus dem Postdienste u. U. in Frage kommen müßte, wenn er sich vorzeitig als Posthilfsbote verhalten sollte.

Herr v. Stephan verdient, von seinem Vorbilde, dem König Simeon, als Zeichen der Anerkennung ein Exemplar seiner berühmten Arbeitsordnung gewidmet zu erhalten.

Wozu Militärpersonen verwendet werden. Auf dem Gute des Reichstagsabgeordneten v. Frege in Binauendorf bei Leipzig, des bekannten Munitionsgenerals und mehrfachen Millionärs, werden, wie dem „Wähler“ mitgeteilt wird, jetzt täglich acht Mann des 107. Infanterie-Regiments mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Natürlich giebt bei dieser Verwendung militärischer Hilfskräfte die Billigkeit den Ausschlag. Es bekommen diese Agrarier-Soldaten täglich 1.70 bis 2 M. Lohn und die Kost. Da die notwendigen Agrarier ja in Frage nicht auf die Produktionskosten kommen und angeblich durch die Handelsverträge so sehr geschädigt werden, suchen sie auf die bezeichnete Weise des Staates Unterstützung nach und erhalten sie. Denn mit Arbeitermangel läßt sich die Abkommandierung militärischer Hilfskräfte zur Unterstützung des Millionärs Frege nicht entschuldigen. Wenn Herr von Frege höhere Löhne zahlen wollte, fände er Erntearbeiter genügend. Aber nicht nur das, es muß auch Behandlung und Kost besser sein, denn sind Arbeiter massenhaft zu haben. Und ein Millionär könnte schon höhere Löhne zahlen, anstatt nach den billigen militärischen Hilfskräften zu tradieren. Aber auch der Staat sollte die Lage der Arbeiter nicht noch herabdrücken helfen, indem er militärische Personen zu billigen Löhnen verleiht. Das Meer ist nicht da, um für große Herren zu arbeiten. Der kleine Bauer, der bei schwerer Arbeit in wirklich schlimmer Lage ist, erhofft vergeblich Hilfe vom Staate. Den Großgrundbesitzern dagegen wird auf die bezeichnete Weise beigegeben, obgleich sie sich in feiner Notlage befinden.

Mit süß-saurer Miene druckt das „Leipziger Tageblatt“ die Berliner „Korrespondenz Herzberg“ nach, daß die

Sozialdemokraten im Heere keine Thorheiten begehen. Es heißt in dem Glorablat:

Bei uns in Deutschland haben sich die „Genossen“ mit ihrer Agitation im allgemeinen an die Arme noch nicht herangemacht. Hausnachrichten, die in den Kavernen nach sozialistischen Schriften abgehalten wurden, ergaben meistens ein negatives Resultat, und Fälle, wie der des Leutnants Hofmeister und der noch schlimmere eines eingezogenen Unteroffiziers in Preußen, der die sozialistische Agitation planmäßig betrieb, haben zum Glück vereinigt die Gemüter treuen alljährlich taufen die Sozialdemokraten in die Arme ein, aber sie haben ihre sozialistische Gesinnung nicht verbreitet, sind im großen und ganzen gute Soldaten befallen worden. Die sozialistische Parteileitung hat auch wiederholt Anlaß genommen, vor der Agitation in der Kaserne auf das Dringende zu warnen. Von der Infanterie ganzer Truppenteile mit Sozialismus ist in Deutschland niemals das geringste gemerkt worden, und Befreiungen von Regimenten aus einem großen Induzitriest, einem Heer des Sozialismus, nach einer abgelegenen Garnison, sind in Deutschland zum Glück noch nicht zu beklagen gewesen.

Es wäre wohl dem „Tageblatt“ lieber, wenn sozialdemokratische gesinnute Soldaten hauptsächlich in der Kaserne Propaganda machten. Könnte man doch dann „Exempel statuieren“ und wäre doch damit neues Material für eine reich-fröhlige Sozialistenzeitschrift. So muß man mit einzelnen veralteten Fällen, wie Figura zeigt, haufieren gehen und hat keinen Stoff, Hilflifer gaulich zu machen.

Wie viele Tote liegen in den Schächten von Karwin begraben? fragt die Wiener Zeitschrift „Arbeiterstimme“. Daß die Zahl 235 nicht alle Opfer umfaßt, kann heute schon als sicher angenommen werden. Es sind der Menschen mehr, die in den Karwiner Kohlenruben den schauerlichen Tod fanden. Die Angaben über dieses „Meer“ schwanken; von durchaus verlässlicher Seite teilt man uns mit, daß derzeit noch etwa 15 Personen vermisst werden. Daß die Zahl von 235 der Wirklichkeit nicht entspricht, kann, geht schon aus der Thatsache hervor, daß die Evidenzhaltung bei den Gewertern eine mangelhafte ist. Erst unten im Schachte wird die Zahl der eingefahrenen Bergleute festgestellt. Diejenigen aber, die dies am verhängnisvollen Unglückstage feststellten haben, sind gleichfalls der Explosion zum Opfer gefallen und die Toten — sind stumm, ihre Aufzeichnungen offenbar vernichtet. Kurz, es sind noch mancherlei Geheimnisse in Karwin begraben, die dank der Schlamperie, so da bei den Gewerkschaften herrscht, niemals ans Tageslicht kommen werden. Angesichts der erwähnten Thatsachen fragen die Arbeiter Osterreichs — und sie haben ein Recht hierzu, ein Recht, die ganze Wahrheit kennen zu lernen — fragen wir: Wie viele Tote liegen in den Schächten von Karwin begraben??

Im Prozeß Caserio in Lyon (nicht in Paris, wie gestern irrtümlich gemeldet) lautet das Verdict der Jury auf schuldig ohne mildernde Umstände, worauf der Gerichtshof Caserio zum Tode verurteilte. Bei der Verkündung des Todesurteils rief Caserio: „Es lebe die soziale Revolution!“ Auch bei der Abführung stieß Caserio anarchistische Rufe aus. Nun wird Caserio einen Kopf kürzer gemacht werden,

aber den Attentaten wird man damit nicht wehren. Wer wird der nächste in der Reihe dieser Wahnsinnigen sein, der seinen Kopf lassen muß?

Cornelius Herz. Das Jugendpolizeigericht zu Paris verurteilte Cornelius Herz in contumacia zu fünf Jahren Gefängnis und 3000 Frks. Geldstrafe wegen Erpressung, verübt gegen den Baron Rainald und die Panama-Gesellschaft. — Mit der Verurteilung wird die Geschichte auch erledigt sein, denn Herz wird in aller Gemütsruhe seinen Raub in Sicherheit verbergen.

Die Leiter der Banca Romana sind, wie unsere Leser wissen, freigesprochen worden, obwohl es sich hier um nachgewiesene und zugestandene Unterschlagungen im Betrage von 23 Millionen Franken, um Fälschungen in der Höhe von 41 Millionen Franken, sowie um Befriedung und Betrug handelte. Man ließ diese großen Diebe laufen, weil man die allergrößten auch nicht einmal zu fassen vermochte.

Zwar war die größten Diebe, die wirklichen Uebelthäter, die wahren Schuldigen sind, das weiß man. Seit 15 Jahren haben sich alle Finanzminister Italiens, einer nach dem andern, dieselbe Handlungsweise zu schulden kommen lassen. Um den infolge der bekannten Miß- und Schandwirtschaft der Herren des Landes immer tiefer sinkenden Kurs der italienischen Rente zu halten, forderten sie die Leiter der Banca Romana auf, zu thun, was sie gethan haben und was dieselben nun schließlich auf die Anklagebank geführt hat. Ein sprechendes Beispiel dafür, wie die Welt „regiert“, wie der Kredit eines Landes „gemacht“ wird! Alles natürlich im Namen der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Religion! Und alles selbstverständlich zum Schutze der durch die „Anstaltler“ sozialistischer und anarchistischer Dörwanz gefährdeten Kultur und Zivilisation!

Aber das Schöneste kommt erst noch. Der Staatsanwaltschaft passierte nämlich das fatale Mißgeschick, daß ganze Bündel von Aktenstücken „auf unerklärliche Weise“ aus ihrer Kanzlei verschwanden. Unnötig zu sagen, daß diese Aktenstücke nicht etwa für kleine Angelegenheiten oder gewöhnliche Privatpersonen im höchsten Grade kompromittierend und darum ungenutzt waren, sondern nur für hochgestellte und hochgeschätzte Amtspersonen. Es lebe die Ordnung und die Gerechtigkeit!

Wer den Dingen auf den Grund zu gehen gewohnt ist, muß angesichts des Prozesses der Banca Romana neuerdings um Schlüsse kommen, daß das schöne Italien heute eine Beute der Anarchisten im Frad ist, welche — wie Gen. Faures in der französischen Kammer bei Gelegenheit der Beratung des Anarchistengesetzes trefflich ausführte — die Anarchisten in der Wutse erzeugen, und daß die ganze italienische Miß- und Schandwirtschaft über kurz oder lang verbitterten Endes mit Schreden nehmen wird.

Mit dem Bergarbeiterstreik in Schottland scheint es, wie der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ schreibt, nicht gut zu stehen; die Arbeiter sind nur in einem kleinen

31) Im Hause alter Schuld.

Noman von Gustav Söder.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist doch sonderbar, daß meine Eltern hiervon nichts gewußt zu haben scheinen,“ bemerkte Melanie.

„Wie die Verhältnisse lagen, hatte Frau von Waldene selbst so wenig Aussicht, Erbin zu werden, daß es sie wahrscheinlich nicht der Mühe wert fand, mit ihrer Familie darüber zu reden. Erst spätere Ereignisse änderten die Sachlage zu ihren Gunsten. Kurz, nachdem sie hiervon Kenntnis erhalten, starb sie. Wenn Ihre Eltern und in erster Reihe Ihre Mutter von ihrer Erberechtigung nichts gewußt haben, so hat Frau von Waldene entweder keine voreiligen Hoffnungen erwecken wollen oder der Tod hat sie überrascht.“ Er schwieg. Seine Begleiterin war sehr nachdenklich geworden. Dabei begegnete sie ihnen wiederholt ihrem schüchternen fragenden Blick, als habe sie etwas auf dem Herzen, was sie nicht auszusprechen wage.

„Ich glaube Ihre Gedanken zu erraten,“ sagte er. „Sie meinen, liebes Fräulein, daß ich, als wahluntersetzter Mitwisser der Erbschaftsangelegenheit, Ihre Eltern davon hätte verständigen können und sollen. Allerdings mußte ich aus den Briefen Ihrer Großmutter, daß sie eine Tochter habe, die an einen Mann Namens Retberg verheiratet sei. Wo diese Tochter aber wohne und was ihr Mann sei, war mir unbekannt. Ich erfuhr den Tod Ihrer Großmutter zu spät, um mich mit Erfolg nach Ihren Angehörigen erkundigen zu können. Die Leute, die mir darüber vielleicht Auskunft zu geben vermochten, waren nicht mehr ausfindig zu machen.“

„Mein Vater war beim Tode der Großmutter Gymnasiallehrer in Königsberg,“ besagte Melanie, „und später wurde er nach Berlin versetzt. Die Eltern hatten die Großmutter wiederholt zu bestimmen gesucht, zu ihnen zu kommen. Aber

sie fürchtete, ihnen zur Last zu fallen, sie liebt auch die Unabhängigkeit, und die kleine Pension, die sie bezog, genügte für ihre Bedürfnisse. Würden Sie mir jetzt noch eine Frage beantworten?“

„Verglich gern, mein liebes Fräulein, wenn es in meiner Macht steht.“

„Wer ist der gegenwärtige Inhaber jenes Bestitums, auf welches mein Bruder und ich Anspruch haben?“

„Sie werden es noch erfahren,“ antwortete Lehner zugeknöpft. Vor allen Dingen schreiben Sie an Ihren Bruder, daß er sofort zurückkommt.“

Die Mitteilungen des Advokaten erfüllten Melanie mit Freude und Hoffnung, aber mehr um ihres Bruders als um ihrer selbst willen. Mit ihrer lebhaftesten Phantasie vergewisserte sie sich das arglose Mädchen, wie Edmund, in günstige Vermögensverhältnisse versetzt, sich in der glücklichen Lage befinden werde, etwas für seine zerlittene Gesundheit zu thun. Freilich dachte sie auch an sich selbst: sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß es eine Vergünstigung für sie sein würde, dem Baron von Sturen als eine Gleichberechtigte im weltlichen Besitz zu begegnen. Aber eine Stimme flüsterte ihr zu, in ihrer Brust könne nie ein Gefühl von Eitelkeit gegen ihn Raum finden. O! hätte er sie doch nur lieben können, wie gern wäre sie von seiner Güte in allen Dingen abhängig gewesen. Aber ach! sie war zu schmerzlicherm Verzicht verurteilt, und ein schwerer Schmerz hob ihre Brust.

XXIV.

Als der Gutsherr mit seiner jungen Begleiterin heimkehrte, hielt vor dem Herrenhause eine Mietskutsche aus der Kreisstadt. In dem geräumigen Partieremagen, welches als Salon und Empfangszimmer diente, erhob sich ein vornehm gekleideter Herr von einem Stuhl und trat, den Hut

in der Hand, den beiden Ankömmlingen grüßend entgegen. Lehner erwiderte den Gruß, blieb aber, nachdem er den Fremden näher ins Auge gefaßt, stillschweigend stand und moß ihm mit einem so finstern Blicke, als habe er seinen schlimmsten Feind vor sich.

Melanies überraschter Ausruf: „Herr Maitland!“ löste jedoch diesen Mann schon in der nächsten Sekunde. Offenbar hatte sich der Gutsherr über die Person seines Besuchers, vielleicht getäuscht durch eine Ähnlichkeit, im Irrtum befunden.

Maitland nahm eine erstaunte Miene an, Fräulein Retberg hier zu treffen. Er verband diesen glücklichen Zufall einer Geschäftsangelegenheit, die ihn hierhergeführt, dann wandte er sich von Melanie an den alten Herrn, er habe gehört, daß Herr Lehner sein Gut mit vortheilhafter Jagd Gelegenheit verkaufen wolle, und da er auf ein derartiges Geschäft reflektiere, so habe er sich erlaubt, heute vorzutreten, um die Kaufsbedingungen kennen zu lernen.

Melanie wollte sich enschicken, um die Verhandlungen nicht durch ihre Gegenwart zu stören, wurde aber von Maitland mit lo überredenden Worten zu bleiben gebeten, daß es unnötig gewesen wäre, auf ihrem Vorlage zu bestehen.

Lehners Gesicht hatte sich zu einem hochgelben Lächeln aufgehheitert. „Ja, es ist so,“ sagte er, „ich beabsichtige wegen meines zunehmenden Alters mein Gut zu verkaufen und wieder in die Stadt zu ziehen.“ Er ließ nicht unerwähnt, daß vor einigen Tagen bereits ein Kaufwilliger dahingewesen sei, ein großer, älterer Herr, und begann die Vorgänge des Guts in einer Weise zu rühmen, als fände sich in der ganzen Mark Brandenburg keine zweite Gelegenheit zu einer gleich günstigen Kapitalanlage.

Maitland schien hoch erfreut über diese Mitteilungen. „Ich bebauere nur,“ bemerkte er, „daß es jetzt zu spät ist, um die Liegenschaften zu besichtigen. Ich werde mir daher

Dienstag den 7. August cr. abends 8 Uhr
grosse öffentliche
Volkversammlung
 im großen Saale des „Prinz Karl“.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Metzger über: **Der Militarismus und die Sozialdemokratie.** 2. Parteiangelegenheiten. Es ladet ein **Der Vertrauensmann.**

H. Kochs Restaurant 'Zum Ambos', Raffineriestr. 1.
 Sonnabend und Sonntag
Hähnchen-Auskegeln.

Fachverein der Maurer
 von Halle und Umgegend.
 Montag den 6. August abends 8 1/2 Uhr im Saale der „Moritzburg“
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Rückblick auf das jährliche Bestehen des Vereins. 2. Das jährliche Stiftungsfest. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuche nicht entgehen. **Der Vorstand.**

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (E. H.).
 Sonntag den 6. August abends 8 Uhr in Tschepkes Restaur., Martinsberg

Generalversammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Berichterstattung des Delegierten von der 9. Generalversammlung in Braunshweig. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Bevollmächtigte.**

Kühler Brunnen.
 Sonntag: **Familien-Abend**
 unter Mitwirkung der
 1. Gesangsabteilung (gem. Chor) des A. S. V., wozu freundlichst einladet **J. Grothe.**

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Hübner.
Durchweg neuer Spielplan!
 Die **Anatole-Company**, Excentriker und Rantomimisten. — Die **Gebrüder Heroldy**, Bravour-Gymnastiker an silbernen Ketten. — **Miß Lisa Pantzer**, Bravour-Equilibriumistin auf dem gespannten Lang-Seil. — **Brothers Quaver**, musikalisch-geistliche Fantalisten. — **The Guillaume's**, Gymnastiker und Pantomimisten. — Die **drei Schwestern Walden**, genannt „Die 3 Nordsterner“, Gesangs- und Tanz-Terzett. — **Herr Georg Kaiser**, Original-Gesangshumorist. Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittags von 12 bis 1/2 2 Uhr: **großer Frühshoppen** bei **Frei-Konzert.**

Concordia-Theater.
 Gr. Operellen- u. Lustspiel-Casembel.
 Sonnabend den 4. August 1891.
Die Glocken v. Corneville.
 Sonntag den 5. August 1891.
Der Vogelhändler.
 Gast- und Logierhaus Mittelwache 3 empfiehlt seine 2 Billards mit Musik.

A.-B.-V.
 Montag den 6. August **Vorstands-Sitzung.**
 abends 8 1/2 Uhr.
 Sämtliche Obmänner bitten zu erscheinen. **Der Vorstand.**
Allgemeiner Konjum-Verein zu Halle a. S.
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
 In der am Montag den 13. August 1894 abends 8 1/2 Uhr im Etablissement „Bellevue“, Lindenstr., stattfindenden **außerordentlichen General-Versammlung** werden die geehrten Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.
Tages-Ordnung:
 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Wahl des amputierenden Kontrollieurs. 3. Antrag: Aushebung eines Mitgliedes. 4. Sonstiges. **Der Aufsichtsrat: H. Süßke, Vorsitzender.**

Schlossergesellschaft.
Unser Kränzchen
 findet Sonntag nachm. von 4 Uhr ab im Gesellschaftshaus zu Dienitz statt. Gäste willkommen. **Der Vorstand.**
Achtung! Schneider. Achtung!
 Sonntag den 5. August nachmittags 3 Uhr **Ausflug.**
 Abmarsch punkt 3 1/4 Uhr vom „Barbarossa“. **Die Agitationskommission.**

Magazin eleganter Herren- und Knaben-Garderoben.
 Um mit dem kolossalen Lager zu räumen ganz bedeutend unter Preis.
Arbeiter Garderobe in größter Auswahl.
A. Jacobsohn, Leipziger-straße 33.

Schuhwaren
 kauft man am besten und billigsten in nur guter Ware bei **L. Brüggemann,** früher Ed. Zschäge, Ecke Rathgasse, Schmeerstraße 9.



Korsetts zu sehr billigen Preisen.
Strickwolle, gute Qualitäten, zu Orig.-Fabrikpreisen!

Allerbilligste Bezugsquelle für Baumwoll- und Leinen-Waren!

Durch große und günstige Massen-Abschlüsse bin ich in der Lage, nachstehende Artikel überaus billig und vorteilhaft abzugeben:

Blaudrucks für Kleider in nur waschbaren Mustern, das Meter nur 35 und 45 Pf.
Unterrockstoffe für Sommer-Röcke in den neuesten Streifen, das Meter nur 35 Pf.
Baumwollene Schürzenstoffe, waschecht und extra breit, selten billig, das Meter nur 37 1/2 Pf.
Bettkattune, ganz feine elasser Qualität, garantiert waschecht, nur neueste Muster, das Meter nur 36 Pf.
 Einen großen Posten **Trikottailen** in schwarz, ganz schwere Winterware, das Stück nur 1 Mt. 50 Pf.
Altdeutsche Bettdecken, extra groß und schwer, waschecht, das Stück 2 Mt. 40 Pf.
Ganz schwere Bettzeuge, 6'4 breit, waschecht, das Meter nur 37 Pf. und 45 Pf.
 Einen großen Posten weiße engl. **Tüll-Gardinen**, extra breit, 2 Mal mit Band eingefasst, das Meter 25, 30, 40 bis 70 Pf.
 Große Posten in **Hemdentuchen**, durchaus solide und volle Breite, das Meter von 25 Pf. an.
Wischtücher in Leinen, extra groß, beste Qualität, das Stück nur 15 und 19 Pf.
Daunenköper, rosa und rot gestreift, vorzügliche Ware, Rissenbreite Mtr. 50 u. 60 Pf., Bettbreite Mtr. 75 Pf. u. 1 Mt.
Ginghan, baumwollener Kleiderstoff, ganz neu, in nur waschbaren Mustern, das Meter nur 42 Pf.

Fertige Hemden in Vordent und weiß Leinen für Männer, Frauen und Kinder aus besten Stoffen und von bester Näharbeit verkaufe ich ganz besonders billig.

Neu aufgenommene Artikel:
Strickwolle, nur beste, fettfreie Qualitäten in allen Farben.
Strickbaumwolle, nur anerkannt beste Qualitäten in allen Farben.
Korsetts, nur garantiert gut sitzende Façons, vom billigsten bis zum besten Genre.
Strümpfe, nur allerbeste Qualitäten, für Damen und Herren, in echt diamantschwarz und farbig.
Strümpfe, nur allerbeste Qualitäten, für Kinder, nur in echt diamantschwarz.

Die Artikel, welche ich neu eingeführt habe, beziehe ich aus den allerersten Fabriken und verkaufe dieselben mit dem denkbar kleinsten Nutzen.

Alex Michel, Kleinschmieden 3.

Verlag und die Inzerat verantwortlich: aus, was das. Druck der halbeschen Verlagsanstalt in Halle a. S. S. 11. 1894. Seite 1 Beilage.



Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Meidet alles Berliner Bier.

Wahnsinn?

Tagebuchblätter.

Soziale Studie von Emil Zimmermann.

Franz und Friedrich waren Freunde. Der letztere war etwa ein Jahr älter als ersterer, aber sie kannten sich von Jugend auf. Beider Mütter hatten im fünften Stocke einer Mietskasernengegend, nicht weit von einander, nur durch eine bläulich angepinselfte Wand getrennt; denn beider Väter waren Fabrikarbeiter gewesen. Nun waren sie schon lange tot. Der Vater Franzens war vor zehn Jahren in einen Kessel siedenden Deles gestürzt, nicht, weil er be... war (wie einer sich hätte verhalten lassen), sondern weil nicht die geringsten Schutzvorrichtungen vorhanden waren, und der Friedrichs war drei Jahre darauf an den bei einer Achen-Explosion erlittenen Brandwunden gestorben. Er hatte statt mit einer Handhygiene mit einem Wasserzeimer die glühende Masse löschen sollen. Franz war das einzige Kind geblieben. Friedrich hatte noch vier Geschwister gehabt; aber in einem Winter waren alle vier nach einander gestorben, teils wegen Mangel an Pflege (denn der Vater war zu eben der Zeit auch krank), teils, weil im entscheidenden Augenblicke der Arzt gefehlt hatte. — Die Aermsten waren alle zu beschäftigt gewesen. — „Es ist das ein großes Glück für Sie, liebe Frau, daß der „Herr“ die Kleinen zu sich genommen hat“, sagte die im ersten Stocke wohnende Superintendentens-Witwe zu der weinenden Mutter, um sie zu trösten. — Beide Knaben hatten von Jugend auf zusammen gespielt, zusammen vom Hauswirt Frustrierte bekommen, wenn sie auf Treppe und Flur zu laut wurden. — Die Mütter durften nichts sagen, weil der Mietsherr manchmal einen Teil des Jahresstunden mußte. Beide hatten auch dieselbe Schule besucht und hatten in derselben Klasse gelessen, Franz meistens als erster, denn er war außerordentlich heftig. Sein älterer Freund suchte es ihm zwar gleich zu thun, aber es war ihm nicht möglich. Nachdem sie ihre Schulzeit beendet hatten, waren beide Schriftsetzer geworden. Franz war jetzt 23, Friedrich 24 Jahre alt. In selbsterwarteter Harmonie hatte sie immer zusammen gelebt; ja, seitdem beider Mütter gestorben waren, hatten beide lange Zeit in einem Zimmer gewohnt und, wenn es ihnen schieflich ging, den letzten Dissen miteinander geteilt. Gemeinsam hatten sich beide zum Sozialismus durchgerungen. Der ruhigere Friedrich war bei ihm festes geblieben, während der leidenschaftlichere Freund, von allen möglichen Wechseln und in einem infolge dessen immer zügelloser werdenden wilden Temperamente fortgetrieben, über alles Maß hinausgeschritten bis zur entsetzlichen That, zu der nur eine Art Wahnsinn ihn bezwungen haben konnte.

Seine innere Entwicklung wollen wir kennen zu lernen

aus Friedrichs Tagebuch.

Seit Jahren hatte Friedrich alles, was von Bedeutung in seinem und seines Freundes Leben, aufgezeichnet, und namentlich über diejenige hat er viel notiert, da er an seiner Entwicklung regen Anteil nahm. So schrieb er im Alter von neunzehn Jahren über seinen damals achtzehnjährigen Freund:

Die Hoffnungen, die auf Franz gelegt, scheinen sich nicht erfüllen zu wollen. Was der Knabe versprochen, der Jüngling hat es wenig gehalten. Mir denke ich mit Lust der Zeit bis noch vor zwei Jahren, da wir im Lernen von Gedichten uns gegenseitig überboten, in jeder freien Stunde mit Eifer frustrierten und am Abende, bis manchmal tief in die Nacht hinein, uns in die Meisterwerke unserer großen Geistesgenossen vertieften. Jetzt scheint sein Streben zu End'. Im vorigen Jahre schlossen wir uns dem Arbeiter-Bildungsverein an. Wir besaßen auch die französischen Stunden. Franz nahm einen guten Anlauf; er wollte gleich alles Mögliche auf einmal, und nachher erkalte sein Eifer. Nach kurzer Zeit blieb er weg. Meistlich ist ihn nun, nach einem Jahre, darauf hin, wie wir doch allmählich in der fremden Sprache zu guten Kenntnissen gekommen sind, und wie er das Wenige, das er gelernt, nun noch vergeffen, so ist seine stete Antwort: „Daß nur Friedrich, es wird schon noch einmal werden!“ — „Ja, aber wann, wann soll es werden? Franz, Franz, Du erkennst nicht in ihrdlicher Verblendung den Wert guter Kenntnisse! Deine Begabung kann Dir nichts nützen, wenn Du nicht wucherst mit Deinem Pflanze.“

Ueber ein halb Jahr später schreibt er:

Franz wird sich noch um seine schöne Stellung bringen. Bei allen Streikeigenheiten, die es mit dem Brothkern giebt, spielt er den Vorkämpfer. Dabei regt er sich so auf, und will immer gleich Himmel und Hölle in Bewegung setzen. Ich fragte ihn einmal, ob er denn gekennte, der Arbeiterpartei sich anzuschließen. „Das wollen wir uns noch sehr überlegen“, war seine Antwort. Recht hat er. Ohne zu prüfen, wollen wir nichts ergreifen; aber wenn einmal hinein, dann aus voller Ueberzeugung und mit ganzer Seele. — Sonst hat Franz sich nicht geändert, eher ist er noch leichtsinniger geworden. Er liest wohl ab und zu ein Buch; aber was will das bezagen? Ist das ein ernstes Studium? Was wollte er früher nicht alles leisten! Ich weiß noch genau, als ich mit ihm, dem fünfzehnjährigen Knaben, den „Wallenstein“ gelesen hatte, wie er mit leuchtenden Augen

da ausrief: „Ein Meister zu sein wie der, eine solche Sprache sprechen zu können, o! das wäre eine Lust!“ Im Spätherbste desselben Jahres läßt er sich vernehmen: „Zwei tief einschneidende Ereignisse sind in Leben meines Freundes eingetreten. Seine von ihm sehr geliebte Mutter ist gestorben, und kurz vorher ist er während einem Streite aus seinem Arbeitsverhältnisse entlassen worden. — Schwer wird es nun für ihn werden, hier wieder Stellung zu finden, da er für einen Rädelstührer gehalten wird. Aber vielleicht hat das über ihn hereinbrechende Unglück das Gute, daß das Eltere in seiner Natur sich wieder aufrufft und ihn auf bessere Bahnen führt. — Ich bin nun mehrmals in sozialdemokratischen Versammlungen gewesen, ich habe gesucht, mich mit den Ideen der Leute vertraut zu machen, und ich muß gestehen: Sie haben recht. Nur wundere mich, daß Franz mit seinem begnüglichen Geiste von dieser Lehre gar nicht angezogen wird.“

Später berichtet dann der Einundzwanzigjährige über den Jüngeren:

Es ist so gekommen, wie ich fürchte; es gelang Franz nicht, an untern alten Aufenhaltsorte Arbeit zu finden. Wir begaben uns deshalb hierher, nach M., und auch hier fand er erst Stellung nach langem Suchen. Interessant war es, zu sehen, wie er nach der Entlassung sich benahm. Der früher so Bornmütige fing an, sanft zu werden, wie ein Kind. Er schrieb sich Unglücklich selbst zu und gab dem recht, der ihn aus dem Drote gejagt und verstoßen hatte. Der Tod seiner Mutter mag ihn hart beunruhigt haben. — Es ist aber auch so gekommen, wie ich gehofft hatte. Zunächst verging er in langen, einlamen Spaziergängen seinen Schmerz; dann begab er sich allmählich wieder an seine alten Arbeiten, und endlich fing er mit dem liebgeliebten Französisch wieder an. Es war erstaunlich, was er leistete; bald hatte er mich eingebohrt. Seitdem ist in unsern Stübchen ein neues Leben eingezogen. Er ist voll Eifer und Feuer, hat sogar auf die toten Sprachen sich geworfen und besetzt eifrig sich mit Stilübungen. Er schreibt gut; auch verduht er sich in Gedichten, von denen manche durchaus nicht zu verachten find. Unter uns wohnt ein Arzt, ein freundlicher, alter Herr. Dem zeigte ich insgeheim einige von Franzens Versen. Er behielt sie bei sich, und als er nach drei Tagen sie mir wieder zurückgab, klopfte er mir auf die Schulter und sagte: „Ihr Freund ist entzückt über ein ungewöhnlich begabter junger Mann; aber er muß noch viel, viel arbeiten.“ Ich konnte nicht anders, ich mußte es Franz einige Tage darauf erzählen. Als er es erfahren, sah er lange mich starr an; dann jagte er, tief Atemholend: „Ja, es soll gemacht werden!“ Und finstere Entschlossenheit blitzte in seinem Auge auf. Jetzt hat er sich womöglich eifriger noch als früher in seine Studien gestürzt; er lernt Tag und Nacht. — Eines Abends sprach ich mit ihm wieder von unserer Bewegung und unsern Zielen. „Ich kann kein Kämpfer sein für diese Sache!“ rief er aus. „So denkst Du ein Dichter zu werden?“ fragte ich. Seine Antwort war: „Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß mich schon ein Leben abhöht. Ich liebe nicht der Parteien Kampf; denn es ist kein Kampf mit christlichen Waffen.“ — „Aber unsere Partei“ — warf ich ein „Mag sein; doch sieh, da oben jenseit still die goldene Sterne, — und so allem Erdenschaube entrückt, fern allen Leidensqualen der Welt, — ein stilles Leben führen, ein Leben nur den Wissenschaften geweiht: Es muß schon sein! Das wäre ein erstrebenswertes Ziel für mich!“ — Ich schwieg, und nach langem Sinnes setzte er wie leuchtend hinzu: „Aber da drinnen in der tiefsten Brust regt sich's auch in den glücklichsten Stunden wie ein gewaltig Unbedrückte, das sich nicht dämpfen läßt.“ ... Seine Natur ist eine andere wie die meine. Mag er sich durchkämpfen; ich will keinen Einfluß auf ihn auszuüben suchen. ...

Noch ein Jahr später lesen wir:

Vom Militär ist Franz freigekommen, und auch ich habe nur Wochen mitzumachen brauchen. So hielten wir unser früheres, selbstzufriedenes Leben wieder fortsetzen, aber dunkle Schatten fallen auf unsern Weg. Ich weiß nicht, was es mit Franz werden soll; seine wilde Natur bricht wieder durch. Vor einigen Tagen sitzen wir abends beim Lampenlicht und lesen zusammen die „Görne“ der Frau von Staël. Es ging alles gut. Plötzlich springt Franz auf. „Wirf weg den Plunder“, ruft er mir zu, „wir sitzen hier und quälen uns, und es hilft aber doch alles nichts! Wo-zu hat die Natur in mich, das Arbeiterfind, diesen Trieb nach Wissen gelegt? Wollte sie mich äffen? Wo soll ich ihm befriedigen? Sauf! Tag und Nacht, erwid' ihn im Affe; es ist besser so!“ Ausgeregt hütfte er fort, und erst tief in der Nacht kehrte er zurück. Er war gesterblich, seine Augen waren tief eingefallen. Ich wachte noch; die Szene hatte mich mächtig aufgeregt. Wo er gewesen war; ich fragte nicht, ich mußte es. Auf dem Friedhofe suchte er Ruhe, wenn es in ihm stürmt. Stumm drückte er mir die Hand und legte sich dann zu Bett. So bald konnte ich nicht einschlafen, und noch lange hörte ich ihn auf seinem Lager sich wälzen. — Wie wunderbar geriet ich doch ein Menschengeist. — Er kann Wundern schlagen wie das Meer, die da Menschen zu versinken drohen; aber im Gegenjate

zum Meer vermag auch der leiseste Hauch ihn an gewaltigsten aufzuregen.

Doch nur zu, Franz, ringe Dich durch; bald wirst auch Du an die alleinlichmachende Kraft des Sozialismus glauben. War das das erste Mal, daß es Dir dunkel zum Bewußtsein kam; der arme Proletarier hat kein Recht, sein Bildungsbedürfnis zu befriedigen? Du ringst, und ich wünsche von Herzen Dir Glück, denn: scheitern Deine Pläne, so sträht' ich, wirst auch Du Schifferschiff erleiden, wenn Du vorher nicht einsehen lernst, daß die Verhältnisse einmal so sein müssen, wie sie gegenwärtig liegen, und daß unsere einzige und höchste Aufgabe es ist, dagegen anzukämpfen.

Eine Zeit lang war ich ganz bange für Franz. Er fing schon an, zu anarstifeln. Weiß der Knack, wo er die vor verrückten Ideen, die ihm im Kopfe umgeschwirrt, aufgeknüpft hatte. Doch nun: Glück auf! Vielleicht wird es besser mit ihm. Die Liebe hat ihn erfaßt! Sie ist ein blondblühig, heilig Mädchen! Er beudt sie zwar heilig; aber mit dem gesehnen Eifer hütfte er sich auch wieder an seine Arbeiten. Die früheren Affälle bleiben ganz aus. Auch seine poetische Ader fließt wieder ganz reichlich. Folgendes winziges Gedichtchen hat mir am besten gefallen:

Schlaf, mein Liebchen, Du liebes Englein.
Schlaf, gute Nacht! Ach, wie ich feun
In Deinem Stübchen In ihre Träume
Ein Englein wacht. Mein Bild hinein. —

Noch ein halb Jahr später lesen wir:

Franz ist fort! Der arme Kerl! — So geht's mit den Weibern. — Wie war er immer so glücklich. Wie erzählte er immer so fröhlich, was er mit ihr gesprochen, wie er mit ihr Zukunftspläne gemacht. Sie war ja noch so jung, 17 Jahre, und sie konnte ja noch warten, so dachte er. Und er erzählte ihr viel von seinen Arbeiten, und was er eifert noch zu werden und zu erlangen hoffte, und wie er sie dann einholen wollte in sein warmes Nest. — O, ich kann es mir denken, es spricht und träumt sich so süß. Und ich mag mich auch in ihre Seele denken. „Ein Traum, und sei er noch so schön, bleibt doch immer ein Traum.“ so wird sie sich gesagt haben, und: Ein wirkliches Nest, und wenn es auch nicht so schön ausgestattet war, in alternächtiger Zeit besitzen, das wird auch der Siebenzehnjährigen schon besser gelidene haben, als das Alternelendebite in nebelgrauer Ferne. Wer will ihr es verdammen? Aber ich weiß es, der Franz, der arme Bursche dachte ernstlich. Wie ließ er sich so gern noch alle Zurückzuführen, als ich schon klarheit hatte. Ich zitterte davor, daß er es erzähle, ich fürchte das Schlimmste. Endlich mußte er's. Eines Abends kam er an wie eine geknickte Kiste. Aber er nahm es anders auf, als ich erwartet hatte. Weber tobte er, noch jähler er von Selbstmord; doch war er unheimlich still. Ich habe ich ihn dasitzen sehen und hinausfliehen in die Weite mit ihmäneligen Aug'. Eines Morgens trat er reisefertig vor mich. „Friedrich, ich gehe“, sprach er, „ich will verzeffen.“ Schreib' nicht. Wenn genug, komm' ich wieder.“ Mißsam drängte er die Thränen zurück, reichte mir die Hand und ging. — Braver Junge.

Lange Zeit bringt das Tagebuch nun nichts von dem Freunde. Nach 3/4 Jahren finden wir erst wieder eine lange Notiz über ihn. Friedrich schreibt da:

„Er ist wieder da!“ das rief mir meine Wirtin zu, als ich getrennt nach Haus kam. Aber was fragte ich garnicht. Wer konnte es denn anders sein, als er, Franz? Ich stürzte hinauf ins Zimmer. — Aber ist denn das derselbe Franz, der Jüngling von knapp dreißigjährigen Jahren, als der er ausgezogen war? so fragte ich mich. Nein, er war es nicht mehr, er war ein ganz anderer. Ein düstere Trast lagerte auf der hohen Stirn; so rätselhaft erschien mir das früher so klare Auge. Es war, als sei es in sich gekehrt, als juche es dort etwas in den tiefsten Tiefen. Und diese so aus der Tiefe kommende, verflüchtete Stimme... ja, es ward mir klar: Der da vor dir steht, ist ein erster, gereifter Mann. Er schien zu ahnen, was ich dachte. „Du siehst mich verwundert an“, sagte er. „Ich habe Schweres gesehen, und das Leben hat mich ernst angepaßt. Ich sah die Not in ihrer grauenvollsten Gestalt.“ — „Und das, was Dich forttrieb?“ fragte ich. — „Vergeffen, längst vermarbt. Es hat anfangs noch geschmerzt, noch die ersten Monate. Aber als ich das ganze Gled und den ganzen Jammer des hungernden Volkes gesehen, als ich mitgeföhlt seinen gewaltigen Schmerz und empfunden, was es heißt, hinfahren ohne Hoffnung, fast wie in dumpfer Verwirrung: Mein Zimmer, wie der Schmerz eines Kindes über das zerstörende Spielzeug schien er mir, im Gegenjate zu jenem unerschöpflichen Meer von Gled.“ — Und nun ging es an ein Erzählen. Kurz zeigte er seine Wanderationen an, bis er nach Dr. ... gelangte, wo er Arbeit bekam. Da lebte ich noch ganz meinem Schmerz und beschäftigte mich in meinen freien Stunden mit meinen früheren Hebbaherien. Ich schrieb Gedichte wie früher, besuchte auch fleißig — wenn es nur irgend anging — die berühmte Silbergalerie, ethnographische, physikalische, mineralische Sammlungen u. s. w.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch besonders gütige Einkäufe hochfeine Filzhlüte schon zu dem außerordentlich billigen Preise von 2 Mk. an zu verkaufen. Gebr. Zuber, große Ulrichstraße 37 (Geld. Schiffstr.).

Betrachtungen eines Laien über unsere Rechtspflege.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichen die konservativen „Westboten“ einen längeren Artikel, aus welchem wir folgende Stellen entnehmen:

„Wenn man sieht, daß die Polizei fast in allen Fällen, wo sie als Anklägerin oder Verklagte auftritt, recht bekommt, mag auch die stärkste Majorität für das Recht der andern Partei sprechen, daß die Sünden der privilegierten Klassen gegen Anklage und gerichtliche Verfolgung gefeit sind, daß die Behörden mit den Angehörigen der übrigen Klassen nicht viel Federlesens machen und bei dem geringsten, oft nur scheinbaren Anlaß polizeilich oder gerichtlich gegen sie einschreiten, ohne sich darum zu kümmern, daß die Betroffenen durch die Eingriffe in ihr Leben in ihrer Ehre gekränkt und an ihrer Gesundheit geschädigt, ja oft ins tiefe Elend gestürzt werden und ihre Existenz verlieren, daß unendlich erlittene Verurteilung nichts Ungewöhnliches und unendlich erlittene Untersuchungsarbeit etwas ganz Gewöhnliches ist, daß die Unterdrückung oft länger dauert, als die Strafbefehle, die der Richter schließlich verhängt und daß jähliches Vergehen und Strafe sehr oft kein richtiges Verhältnis besteht, so muß man sich fragen, wozu denn überhaupt der großartige, kostspielige und umständliche Apparat unserer Strafrechtspflege?“

Wäre es nicht einfacher, ihn von der Polizei als Nebenamt verwalten zu lassen?

Man gebe den Polizeiführern die Vollmacht, jeden ihnen verdächtig erscheinenden oder in flagrant ergriffenen oder von einer Verdächtige denunzierten Menschen so lange einzusperrn, als ihnen beliebt! Wer würde dabei etwas verlieren? Die Leute in guten Klöster trifft's nicht, die Leute im Arbeitsmittel oder in Lumpen, wenn es sich überhaupt der Mühe lohnt, auf sie Rücksicht zu nehmen, würden nicht viel schlechter fahren als bei der jetzigen Rechtspflege; nur die Zeitsungsreporter und die Verfasser von Kriminalromanen würden darunter leiden, aber deren Vorteil kann doch in einer so großen Sache nicht entscheidend sein.

... es wäre zu zeigen, wie die empörendsten Ungerechtigkeiten völlig ungeahndet bleiben oder mit lächerlich unbedeutenden Strafen bestraft werden, während Taten, die gar kein Recht verletzen, bloße Verstoße gegen irgend eine Seite oder eine willkürliche Polizeiverordnung, unbedeutende Vergehen aus Not, berechnete Kritiken öffentlicher Personen und Maßregeln mit draconischer Strenge bestraft werden, und dieser Nachweis wäre auf allen Gebieten zu führen, auf dem der Eigentumsverletzungen, der Verletzungen der Person, des Lebens, der Ehre, der Verletzungen der Jungfräulichkeit und der Ehe. Doch der Stoff dafür ist so reichlich vorhanden, und liegt so offen da, daß sich ihn jeder zurecht legen kann. In den unteren Schichten des Volkes geschieht das auch ohnehin täglich; es soll daher mit diesen Zeilen nur den Bewohnern des Olymps wieder einmal der Dienst erwiesen werden, die daran zu erinnern, was in dem Tartarus vorgeht, auf dem ihr Palast ruht.“

„Jetzt wirken Majestätsbeleidigungen, Prozesse, Denunziantentum und Spitzeltum zusammen, um den Byzantinismus einzuspinnen, der die Unfug und die zahlreichen Prozeßprozesse — die weit häufiger gegen die Wahrheiten als gegen die Lügen der Presse geführt werden — zerstören die Wahrsamkeit und das absolute Polizeiregiment, das von der Justiz geführt wird, erzeugt niedrigen Knechtsinn.“

„Der österreichische Ackerbauminister Graf Falkenhayn hat als einziges Heilmittel gegen die Vergarbereiergährung die Zurückführung der Arbeiter zu Gott und dem Geborham gegen seine Gebote empfohlen. Wenn dieser Mißbrauch der Religion nicht bald aufhört, kann die Loslösung vom amtlichen Kirgentum Gewissenspflicht werden.“

„Für gewöhnlich gilt es den Verwaltungs- wie den Gerichtsbehörden als selbstverständlich, daß die Polizei ihre Befugnisse niemals überschreite; diese demselbe absolute Unangreifbarkeit aber, die ihr zugesichert wird, muß notwendig zahlreiche Ueberschreitungen der Amtsgewalt erzeugen; das einzusehen, draugt man noch sehr großer Psychologe zu sein.“

Die Strafbarkeit des Boykotts nach geltendem Reichsrecht.

(Schluß.)

Zu ganz dem gleichen Ergebnis kommt man aber noch aus einer anderen Erwägung. Wer, wie es vom Oberlandesgericht zu Celle^{*)} und wiederholt von sächsischen Gerichten geschehen ist, die Worte des Gesetzes: „oder ihnen Folge zu leisten“ auf die Arbeitgeber bezieht, beschuldigt damit stillschweigend den Arbeitgeber, den unehrerlichsten Kontrakt zu verletzen. § 152 billigt — das ist kein Zweifel — im weitesten Umfang das Prinzip der Koalitionsfreiheit. Nehmen wir nun einmal an, § 153 wolle alle diejenigen mit Gefängnis bestrafen, die unter Anwendung der dabeist angegebenen Mittel die Arbeitgeber zu bestimmten Verfügen, den auf Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Verabredungen Folge zu leisten! Sehen wir uns nun ein wenig die Mittel an, die geeignet sind, das fragliche Delikt zu stiften. Da sind neben körperlichem Zwang, Erpressung, Verurteilung Drohungen genannt. Was heißt dies? Lassen wir hierauf Reichsgerichtsrat Reves antworten. Er sagt in seiner Schrift: „Die strafrechtlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung“: „Es genügt hier jede Drohung, also nach dem Begriffe der Drohung jede Inanspruchstellung irgend eines Uebels. Der Paragraph macht keinen Unterschied nach der Schwere oder der Art des angebotenen Uebels. Daß es für den Bedrohten einen Nachteil im Gefolge haben muß, folgt aus dem Worte Drohung im Gegensatz zum Versprechen. Der Nachteil kann ebensowohl dem Vermögens wie der Ehre, dem Leben oder der Gesundheit im Ausficht gestellt werden. Auch darin macht das Gesetz keinen Unterschied, ob er auch ein verdientes, also ein den Handlungen des Bedrohten angemessener sein würde oder nicht.“ Die Drohung kann direkt oder indirekt gegen den Bedrohten gerichtet sein. Es genügt, wenn sie in der in dem Paragraphen bezeichneten Absicht und in dem Bewußtsein ausgeübt wird, daß sie zur Kenntnis des Bedrohten gelangen werde und wenn sie wirklich dem Bedrohten hinterbracht wird.“ Gegen die Richtigkeit dieser Definition wird sich ein stichhaltiger Einwand nicht finden lassen. Und nun erwäge man: Das Inanspruchstellen irgend eines, wenn noch so geringfügigen, noch so wohl verdienten Schadens am Vermögen ist Drohung, eine solche, gegen den Unternehmer gerichtet, genügt aber nach der hier bekämpften Ansicht, um den Arbeitsausstand strafbar zu machen. Was heißt dies anders, als jede auf Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen gerichtete Verabredung ist strafbar? Man kann sich, ohne irgend ein Mißfatto zu übernehmen, ruhig verpflichten, den höchsten Preis demjenigen zu zahlen, der im Stande ist, in der Vergangenheit einen Streik nachzuweisen, bei welchem diese Voraussetzungen nicht vorhanden gewesen sind, oder einen Fall zu konstatieren, bei dem die Nichtvorliegen in der Zukunft denkbar ist. Man wird sein Geld behalten. Denn das Wesen der Arbeits-einstellung, ihr absolut notwendiges Kriterium liegt ja gerade darin, den Arbeitsvertrag dadurch günstiger zu gestalten, dem Arbeitgeber einen Teil des Mehrwerts abzurufen, ihn

durch das gemeinsame, entschlossene Vorgehen der Arbeiter zu veranlassen, sich ihren Forderungen willfährig zu zeigen. Somit erhalten wir das recht eigenartige Ergebnis: § 152 erstattet in größter Weise alle „Verabredungen und Vereinigungen zum Besufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“, § 153 erklärt aber das Erzeugnis jedes hierzu tauglichen Mittels für strafbar. Daß der deutsche Arbeitgeber solchen Unfug festgesetzt oder beratige Lohnspielerumstände betrieben haben soll, ist eine beliebige Annahme. Der Fehler liegt denn auch gänzlich bei dem Arbeitgeber, sondern bei den Interpreten seines Willens. Die Worte: „oder ihnen Folge zu leisten“ beziehen sich gerade so wie in unmittelbarer Vorhergehenden: „an solchen Verabredungen teilzunehmen“ nicht auf die Arbeitgeber, sondern auf die Arbeitnehmer. Die Teilnahme an einer Verabredung geschieht aber entweder durch Beteiligung bei dem Akte des Verabredens oder durch Mitwirkung bei der Ausführung der verabredeten Maßnahmen, das Folgeleisten durch ein der Verabredung entsprechendes Verhalten. Um nun zu verhindern, daß hierzu Arbeiter wider ihren Willen von den Genossen gezwungen werden, dazu lediglich soll der § 153 dienen. Er will, wie nicht oft und nicht scharf genug betont werden kann, ausschließlich die Willensfreiheit der Arbeiter schützen, die ihm angebotene freundliche Sorgfalt für die geschäftlichen Interessen der Unternehmer liegt ihm dagegen sehr fern.“

Uebrigens sei beifällig noch bemerkt, daß die Begründung zu dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, von 1890 die in Rede stehende Bestimmung auch durchaus nur in dem hier vertretenen Sinne ausgelegt hat. Gerade weil man den § 153 in seiner bisherigen Fassung als ungenügend zum Schutz der angebotenen „öffentlichen Interessen“ ansah, machten die Regierungen damals den mißlungenen Versuch, seine Abänderung durchzuführen.

Endlich aber — und damit kommen wir auf den letzten Punkt — kann in dem hier in Frage stehenden Falle von einer Anwendbarkeit des § 153 schon deshalb keine Rede sein, weil er sich ausdrücklich nur auf die in § 152 erwähnten Vereinigungen bezieht. Dies haben auch die höchsten Gerichtshöfe, das preussische Obertribunal sowohl wie auch das Reichsgericht, in konstanter Praxis anerkannt und damit lediglich dasjenige wiederholt, was der Wortlaut des Gesetzes selbst klar ausdrückt. Das also heißt: Der § 153 der Gewerbeordnung hat es ausschließlich zu thun mit den „Verabredungen und Vereinigungen zum Besufe der Er-langung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“. Wie man hierunter aber die Formel: „Arbeits- und logottertes Bier“ subsumieren kann, ist schließlich unerschließlich. Dies fertig zu bringen, dürfte selbst den dialektischen Seiltänzer-tunfährigen schwer werden, von den wir in den letzten Zeilen der modernen Jurisprudenz so herrliche Proben erleben durften. Die Aufforderung, sich des Genusses eines bestimmten Bieres zu enthalten, ist so wenig strafbar, wie leider auch die gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter sich richtende Verurteilung, insbesondere die Aufnahme gewisser bei Streiks hervorgerufen beteiligter gewesener Personen in die schwarzen Listen.

Doch dieser Punkt ist nebensächlicher Natur. Die Hauptsache bleibt: Istern eine gegen die Unternehmer sich richtende Maßregel, um ihnen einen bestimmten Anteil vom Arbeits-ertrage zu entreißen oder andere günstigere Arbeitsbedingungen zu erlangen, nach dem allgemeinen Strafgesetzbuch nicht fassbar ist, ist sie straflos. § 153 der Gewerbeordnung gewährt dem Arbeitgeber nicht den geringsten Schutz.

*) Dieser richtigen Ansicht scheint sich auch das Reichsgericht anzunehmen. Vergl. Entscheidungen in Strafsachen, Bd. 14, S. 387 ff.

*) Bgl. Volkswirtschafts Archiv Bd. 38, S. 377.

Krankheiten jeder Art behandelt nach den Grundrissen der **Naturheilkunde**. **Sämtl. Kurformen im Hause**. Billige Preise. Zugelassen zur Hamburger **Zentral-Hilfs-Krankenkasse**. **Otto Kross, Wandsb. Weg 64, part.**

Joh. Reitwiesner alter Markt 34 empfängt sein großes Lager in **Hüten** mit **Kontrollmarke**, **Mützen** und **Schlipfen** in allen Farben und Facons zu **billigsten Preisen**. Besonders made noch auf mein Lager in **Herrenwäsche** aufmerksam.

Im Verlage von **Wolfflein & Comp.** erscheint und ist durch die **Vollständigung**, **Galle, Wilsbergstraße 1, u** beziehen:
Volks-Lexikon. Nachschlagewerk für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung**, **Gesundheitspflege**, **Gewandwissenschaften**, **Sozial-Politik**. Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von **Emanuel Wurm**. Alle 14 Tage erscheint ein 3 Bogen starkes Heft. Preis pro Heft 20 Pf.

Denatur. Spiritus, echt garantiert, a Liter 35 J bei **B. Kathe, Wänerstraße**.

von neuem Bogen, 1. Serie 54 Pf. 50 J, 2. Serie 64 Pf. 50 J empfängt **Thüringerstr. 22** eine schöne Wohnung für 60 Thlr. vom 1. Okt. ab zu verm.

Christian Ratzsch Schmeerstraße 24 empfängt in reichhaltiger Auswahl seine selbstgefertigten **Schuhwaren aller Art** für Herren, Damen und Kinder bei **solidesten Preisen**. Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen billig u. prompt.

Süßrahm-Margarine, speziell zu Speisewegen vorzüglich geeignet, a Pfd. nur 80 Pf. **Vorzügliches Schweineschmalz**, beste Qualität, a Pfd. 52 Pf. **Neue Vollserringe**, a Stück 1 Pf. bei Mehrernahme billiger. **Hochf. marin. Serringe**, 2 Stück 15 Pf. **Echt Thüringer Harzkäse**, groß und wohlgeschmeckt, 4 St. 15 Pf., Mandel 20 Pf., Schod 2.30 Pf. **Nordhäuser Kornbranntwein** von reinem, kräftigen Getreide, aus der **Wilsberg'schen Brennerei**, a Liter 60 Pf., bei regelmäßiger oder größerer Abnahme billiger. Flaschen zur Entnahme von Broden liefern gratis zur Verfügung.

Zigarren, Rauch-, Kau- u. Schnupftabak, besonders meine **4 Pf.-Qualitäts-Zigarre** sowie **alle Kolonialwaren** halte ich in nur guter Qualität bei billigen Preisnotierungen bestens empfohlen.

R. Hörig Siebenauer- und Jauernher-Str. 4.

ff. saure Gurken, vorzüglich im Getreide, empfiehlt **B. Kathe, Wänerstraße**.

Poststr. 18. Garantiert **wirklich reelle, billigste Bezugsquelle.** **Bettfedern** von 30 Pf. **Halbdaunen** 1.10 Pf. **Daunen** von 2 Pf. an. **Fertige Betten** von 6.50 Pf. an. **Auswahl in Bettfedern 45-80 Ballen** nur neue unterfärbte Ware.

G. Jahme Niederlage von der größten **Bettfedern-, Jurische, Babil** aus Prag in Böhmen.

Kranke behandelt und sind. Rat tagl. v. 8-4 Uhr. **Schriften** über Bekunde und Versicherung sind bei mir gratis, nach auswärts geg. 10 Pf. Karte frei zu haben. **F. Dietze, Halle a. S. Kaiserstraße 25, a. d. Wänerstraße.**

Naturheiland **Reife** in **Teig, Quark, Schrot, Kamugran** zu **Herren- und Frauen- Anhängen** und **eingelassen** & **Sofen** passend. **S. Frisch**, große Ulrichstraße 48.

Wanzentinktur, sicheres Reagenz gegen Wanzen und deren Brut, a Flasche 25 J. **Georg Zeising, Kleinmünchen**. **Echter Nordhäuser** a Liter 70 J bei **B. Kathe, Wänerstraße**. Eine Frau zum Drehorgeltragen wird gesucht. Seite 3. Hof part. Der Frau Dauer gratuliert zum Regenfest. Kat einmal?